

Gabriele Münnix: Das Bild vom Bild

Freiburg: Karl Alber 2019, 680 S., ISBN 9783495488546, EUR 74,-

In Gabriele Münnix' umfangreichem Werk werden Grundpositionen zum Thema Bildlichkeit und den Begriffen Kultur und Interkulturalität verhandelt. Münnix erklärt, dass es keine homogene Kultur gibt, sondern bereits intrakulturell große Unterschiede existieren, zudem befinden sich Kulturen in einem stetigen Wandel. Die Autorin macht deutlich, dass

es kulturspezifisch unterschiedliche Normierungen von Verhalten gibt, in Asien etwa gelten gemeinschaftliche Beziehungen als höherwertig gegenüber den Belangen von Einzelnen. Auch in Afrika existiert ein ausgeprägter Kommunitarismus in der Gesamtheit der sozialen Beziehungen, während im Westen der Individualismus weiter verbreitet ist.

Kapitel zwei widmet sich den Bildauffassungen in verschiedenen religiösen Kulturen vom Judentum über das Christentum, den Islam bis hin zum Buddhismus. Dieser religionsphilosophische Teil beginnt mit dem biblischen Bilderverbot des Alten Testaments, das auch für das Judentum relevant wurde – schließlich existieren bis heute keine bildhaften Darstellungen in Synagogen. Die Symbolik in jüdischen Kulturen thematisiert die Autorin ebenso wie die Bilderverehrung, den Bilderstreit und den Bildersturm in christlichen Kulturen, die Bildverbote in arabisch-islamischen Kulturen und die Ikonik und anti-ikonische Symbolik in ostasiatischen Religionen. Münnix folgert: „mit dem Paradigma der Pluralität muss man offen für andere kulturelle Prägungen auch im Bereich der Sinneswahrnehmungen werden und sich um Verstehen des Andersartigen bemühen“ (S.289).

Darüber hinaus werden normative Fragen angesprochen, etwa, ob „nicht Bilder des Grauens auch zur Banalisierung und Abstumpfung“ (S.123) führen können. Konkret geht Münnix hier auf die Fotografien und Filme amerikanischer Befreier in Konzentrationslagern (KZ) ein, da durch die Veröffentlichung der Bilder auch Persönlichkeitsrechte der Opfer verletzt worden sind. Sie problematisiert, dass die immer wieder gezeigten Bilder der Rampe, der Verbrennungsöfen und der Leichenberge aus den Lagern zu Ikonen geworden sind (vgl. S.123). Grundlegende Fragen der Meinungs- und Kunstfreiheit diskutiert die Autorin am Beispiel des Satiremagazins Charlie Hebdo, das nicht nur den Islam, sondern auch weitere Religionen verunglimpfte.

Münnix beschäftigt sich im dritten Kapitel mit dem philosophischen Bilderstreit. Dabei greift sie auf Konzeptionen von Platon, Magritte, Wittgenstein und Bergson zurück, bevor sie semiotische Bildtheorien von Peirce, Goodman und Eco skizziert und, daran anknüpfend, phänomenologische Bildtheorien von Husserl, Sartre und Merleau-Ponty vorstellt. Hierbei geht sie zunächst auf die Bilderflut ein, die durch die sozialen Medien im Internet rasant gestiegen ist. Bilder können denkwürdige Momente von Familien festhalten, in Form von Gemälden, Zeichnungen und Karikaturen erscheinen, Produkte präsentieren oder als visuelle Symbole fungieren. Besonders intensiv setzt Münnix sich mit Magritte auseinander, „der in seiner Malerei klassische Bildauffassungen und Sehgewohnheiten konterkariert, sodass man durchaus von einer Bildkritik im Medium der Malerei sprechen kann, die ihrerseits wiederum zum Denken anregt“ (S.302f.). Die Autorin stellt hierzu Beispiele von Magrittes Werk in Form der Variationen von Bildern in Bildern vor. Der Künstler spielt hierbei mit Illusionen: Physikalisch Unmögliches wird phantasievoll ins Bild gesetzt, wodurch der Abbildcharakter von Bildern hinterfragt wird.

Auch werden in diesem Kapitel Bezüge zwischen den verschiedenen Konzepten und Autoren herausgearbeitet. So wird etwa der kognitiv-pragmatische Aspekt der Zeichenlehre von Peirces durch Eco aufgegriffen und weiterentwickelt. Sartre nimmt Bezug auf Husserls Bildbewusstsein und analysiert die Beziehungen zwischen den mentalen Vorstellungsbildern zu den materialen Bildern in Form von Gemäl-

den und Fotos, mit denen sich Husserl kaum beschäftigt hat. Merleau-Ponty hingegen greift auf ein biologisches Modell von Uexküll zurück.

Im vierten Kapitel analysiert die Autorin Konzeptionen von Heidegger, Foucault und Derrida. Auch hier arbeitet sie Anknüpfungspunkte, Unterschiede und Wechselwirkungen zwischen den Ansätzen souverän heraus, erläutert diese und ordnet sie ein. So wird unter anderem deutlich, dass Derrida im Gegensatz zu Foucault keinen historisierend relativierenden Ansatz wählt, sondern einer systematischen Orientierung folgt und

dabei auf Heidegger zurückgreift. Eine Zusammenfassung mit Fazit rundet die Monographie ab.

Gabriele Münnix gelingt in ihrem uneingeschränkt empfehlenswerten Band, komplexe theoretische Bildkonzepte fundiert und zugleich verständlich zu erklären und einzuordnen. Positiv zu bewerten sind auch die vorgenommenen Interpretationen von 41 Bildquellen, in denen ausgewählte Werke von Chagall, Magritte, van Gogh und Grosz analysiert werden.

Christian Schicha (Erlangen)